

Gottesdienst vom 28. Juni 2020, EMK Solothurn

Thema: Hoffnung

Glaube, Liebe, Hoffnung – so habe ich das Thema meiner letzten Predigtreihe gewählt. Über den Glauben und die Liebe habe ich an den vergangenen Sonntagen gesprochen, es bleibt die Hoffnung. Es kann gar nicht anders sein: Die Hoffnung gehört notwendig dazu. Wo der Glaube lebt, dass Gott bedingungslos Ja zu uns sagt, und wo dieser Glaube unsere Herzen zu verwandeln beginnt und uns zur Liebe fähiger macht, wie wollten wir da nicht auch hoffnungsvoll werden? Zum Kern des Evangeliums gehören nicht nur der Glaube und die Liebe, sondern auch die Hoffnung – letztlich die Hoffnung, dass die Kraft, die Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, alles zu einem guten Ende führen wird.

Der Apostel Paulus schreibt gegen Ende des Römerbriefes (15,13): „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

„Der Gott der Hoffnung“ – Paulus kreiert hier geradezu einen neuen Namen für Gott. Die Namen oder Bezeichnungen Gottes in der Bibel sagen immer etwas über sein Wesen aus. Es gehört also zum Wesen Gottes, dass er Hoffnung schenkt durch seinen Heiligen Geist; er ist ein Gott, der selbst der Grund für eine unerschütterliche Hoffnung ist.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal einen grossartigen Text über die Hoffnung geschrieben. Bonhoeffer war ein evangelischer Pfarrer und Theologieprofessor, der während der Schreckenszeit der Nazis lebte und aufgrund seines Glaubens und seiner Hoffnung in den Widerstand gegen Adolf Hitler ging. Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war er eine Zeit lang Pfarrer der deutschen Gemeinde in London, und damals schrieb er folgende bemerkenswerte Zeilen:

„Ein Glaube, der nicht hofft, ist krank. Er ist wie ein hungriges Kind, das nicht essen, oder wie ein müder Mensch, der nicht schlafen will. So gewiss der Mensch glaubt, so gewiss hofft er. Und es ist keine Schande zu hoffen, grenzenlos zu hoffen. Wer wollte auch von Gott reden, ohne zu hoffen. [...] Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unsrer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheissungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit. Je mehr ein Mensch zu hoffen wagt, desto größer wird er mit seiner Hoffnung: Der Mensch wächst mit seiner Hoffnung – wenn es nur die Hoffnung auf Gott und seine alleinige Kraft ist.“

Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unsrer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut – dieser Satz rüttelt mich in einer guten Weise auf. Er ist ein Weckruf, mehr und mutiger zu hoffen und zu vertrauen und zu lieben.

Wenn wir glauben, dass Gott jeden Menschen liebt, dann bedeutet das auch, dass wir keinen Menschen aufgeben. Für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Egal wie weit unten jemand ist, egal wie gottlos jemand lebt, egal wie viele Menschen jemand enttäuscht hat: für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Ich habe die Hoffnung und feste Zuversicht, dass Gottes Liebe

sehr viel weiter geht und mehr vermag, als wir uns vorstellen, und dass Gottes rettende Gnade auch Menschen erreicht, die wir abgeschrieben haben. Ich möchte in jedem Menschen das Kind Gottes sehen und das erkennen und fördern, was mit Gottes Hilfe aus ihm werden kann.

Aber nicht nur im Blick auf den einzelnen Menschen, im Blick auf die ganze Gesellschaft habe ich Hoffnung, dass vieles anders werden kann. Ich habe einen Traum, dass mehr Friede und Gerechtigkeit möglich sind, ich habe die Hoffnung, dass die Liebe die Mauern der Vorurteile niederreißen kann, dass Diskriminierung und Rassismus noch weiter überwunden werden können, dass es sich durchaus lohnt, etwas gegen Armut und Ausbeutung und Menschenrechtsverletzungen zu unternehmen.

Ich stimme Bonhoeffer zu, dass wir zu schnell resignieren. Zu schnell denken: Es bringt ja doch nichts. Zu früh die Arme sinken lassen und verstummen, weil wir uns von den Problemen hypnotisieren lassen. Manche Probleme erledigen sich von selbst, das stimmt. Aber bei manchen Problemen verändert sich nur etwas, wenn wir hinsehen und sie angehen. Und manche Probleme kreieren dauernd neue Probleme, weil zu viele denken: „Das ist einfach so. Da kann man halt nichts tun.“

Unser Glaube beinhaltet die Hoffnung, dass Gott sehr viel Licht in unsere Nächte bringen kann, wenn wir uns ihm öffnen. Ich glaube, dass wir viel mutiger und verwegener beten sollen - wenn wir krank sind, wenn Konflikte alles lähmen, wenn wir uns in aussichtslosen Situationen befinden, wenn Lieblosigkeit und Menschenverachtung Überhand nehmen.

Wenn wir an unsere Grenzen kommen, ist Gott noch nicht an seinen Grenzen. Gott hat noch andere Möglichkeiten, als wir sie haben. Und im Gebet öffnen wir uns seiner Kraft. Oft habe ich es erlebt, dass Gott mit seiner Kraft, die Jesus von den Toten auferweckt hat, in aussichtslosen Situationen eine Wendung gebracht hat, eine neue Perspektive, Heilung, Versöhnung, Zukunft. Darum dürfen wir mutig und hoffnungsvoll all unsere Anliegen zu Gott bringen.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Es ist nicht so, dass das Leben immer den gewünschten Verlauf nimmt, wenn wir nur hoffnungsvoll genug beten. Manchmal führt das Gebet uns auch dazu, dass wir entdecken, dass andere Türen offenstehen als diejenigen, an die wir lange geklopft haben. Und manchmal ändert sich äusserlich auch nichts: Die Krankheit schreitet voran, der Konflikt eskaliert, die Beziehung bricht auseinander – aber innerlich wird alles anders. Wir spüren die Gewissheit, dass Gott bei uns ist, auch wenn es ganz anders kommt, als wir uns vorgestellt haben, und dass Gott uns hilft, einen Weg zu gehen, den wir uns nicht gewünscht haben.

Unser Glaube beinhaltet auch die Hoffnung, dass es noch eine andere Welt gibt. Einmal, dann wird Gott alles in allem sein. Jetzt wird nicht alles heil, nicht alle Beziehungen werden versöhnt, nicht alle Ungerechtigkeit wird überwunden. Noch gibt es Schmerzen und Tränen, den Tod und Geschrei. Aber eines Tages wird Gott alles in allem sein.

Diese Hoffnung hat Dietrich Bonhoeffer auch getragen, als er in die Hände der Nazis fiel. Er musste damit rechnen, dass er zum Tod verurteilt und hingerichtet wird. Das sind die äusseren Umstände, als er am Silvester 1944 schrieb: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am

Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Kurz vor Ende des Krieges – in diesem Jahr sind es 75 Jahre her – wurde Bonhoeffer tatsächlich zum Tod verurteilt. Als ihm klar wurde, dass er nun seinen letzten Gang antreten muss, hat er sich bei einem Mitgefangenen verabschiedet mit den Worten: „Dies ist für mich das Ende - aber auch der Anfang.“ Dann wurde er ins KZ Flossenbürg überstellt und von den Nazis umgebracht. Aber sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung konnten von den Nazis nicht ausgelöscht werden. Im Gegenteil: Seine Gedanken/sein Zeugnis ermutigen heute noch Menschen.

Nun, ich bin kein Bonhoeffer und ich werde nicht hingerichtet – es neigt sich nur meine Amtszeit als Pfarrer der EMK Solothurn dem Ende entgegen. Aber es wäre auch mein Wunsch, dass das, was von den vergangenen 13 Jahren bleibt, Glaube, Liebe und Hoffnung ist.

Und der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Amen.

1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.
2. Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.
3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.
4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.
6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so laß uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.
7. Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.